

Samstagsinterview

«Antisemitismus findet in der Mitte der Gesellschaft statt»

Dina Wyler Impfgegner tragen an Coronademos einen Judenstern, und Verschwörungsmythen mit antisemitischen Mustern haben wieder Hochkonjunktur. Dina Wyler, Geschäftsführerin der Stiftung gegen Antisemitismus und Rassismus, ordnet die Phänomene ein und sagt, was jede und jeder dagegen tun kann.

Interview: Tobias Graden

Dina Wyler, vor einigen Wochen ist die Türe der Bieler Synagoge antisemitisch verschmiert worden. Wie ist das zu werten?

Dina Wyler: Es gab Anfang Jahr mehrere antisemitische Vorfälle im Zusammenhang mit Synagogen: Jenen in Biel, aber auch welche in Genf und Lausanne. Dass sich solche Taten innert kurzer Zeit häufen, ist in der Schweiz sehr selten: Es kam zuletzt zehn Jahre lang nicht mehr vor, dass eine Synagoge auf diese Weise angegriffen wurde. Dementsprechend müssen wir dies sehr ernst nehmen, es sind aktive Angriffe auf jüdische Institutionen und damit auf jüdische Menschen, die in der Schweiz leben.

Sehen Sie einen Zusammenhang zwischen diesen Vorfällen?

Das lässt sich nicht abschliessend sagen. Wir beobachten aber während der Coronapandemie eine zunehmende Verbreitung antisemitischer Verschwörungstheorien und Anfang Jahr dann solche Angriffe auf jüdische Institutionen – da liegt die Frage nahe, ob es einen direkten Zusammenhang gibt.

Könnte es sich bei einer Tat wie in Biel auch um fehlgeleiteten Vandalismus handeln von Leuten, die Aufmerksamkeit suchen?

Es ist keine Bagatelle, gezielt eine jüdische Institution mit klar antisemitischen Symbolen wie einem Hakenkreuz zu beschmieren. Da gibt es keinen Raum für Interpretationen. Das ist kein blosser Bubenstreich, sondern eine antisemitisch motivierte Tat. Wir erwarten, dass auch die Behörden solche Fälle entsprechend ernst nehmen – was sie auch tun.

In der Coronakrise ist das gesellschaftliche Klima allgemein härter und polarisierter geworden. Was ist der Zusammenhang mit Antisemitismus?

Es zeigt sich leider, dass in Situationen grosser gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und politischer Unsicherheit nach Sündenböcken gesucht wird. Die Menschen haben Fragen, und auch die Wissenschaften haben noch nicht alle Antworten parat. Es gibt ein verständliches Bedürfnis nach Sicherheit und Klarheit, aber leider zeigen manche Menschen dann mit dem Finger auf andere und machen ihnen haltlose Vorwürfe. Dies können Ausländer sein, sehr oft sind es aber auch Juden, und dieser Antisemitismus hat historische Gründe.

Manche Gegner der Coronamassnahmen sehen sich aber als Opfer. Sie greifen an ihren Demonstrationen zu Vergleichen mit der Zeit des Nationalsozialismus und heften sich zum Beispiel den von den Nazis verwendeten Judenstern mit der Aufschrift «ungeimpft» an. Was löst das in Ihnen aus?

Grosse Betroffenheit. Und ich habe viele Fragezeichen, wie so etwas möglich ist. Ich will diesen Menschen nicht Antisemitismus unterstellen, aber es ist zumindest ein klares Zeichen für mangelndes

Geschichtsverständnis und für die Instrumentalisierung des Holocausts.

Inwiefern?

Der Holocaust steht für menschengemachten Schrecken, er ist etwas vom Schlimmsten, das sich die Menschheit je angetan hat. Das Symbol dieses Grauens wird aber gerne für nicht angebrachte Vergleiche verwendet. Das ist sehr gefährlich.

Warum ist es gefährlich?

Wenn alles so schlimm sein soll wie der Holocaust, dann fragt man sich mit der Zeit: Wie schlimm war denn der Holocaust tatsächlich? Natürlich, Restaurant-schliessungen haben wirtschaftliche Konsequenzen, aber wenn sie gleich schlimm sein sollen wie ein Genozid, dann impliziert dies, dass der Holocaust doch nicht so schlimm gewesen sein kann, dass sich die Juden vielleicht bloss etwas stärker hätten wehren müssen. Studien zeigen, dass junge Leute mittlerweile immer weniger gut wissen, was der Holocaust genau war. Es entsteht ein verwässertes Geschichtsverständnis, aus dem falsche Schlüsse gezogen werden. Das sickert in die Gesellschaft ein, und das ist gefährlich.

Denken Sie, die Judensterne werden an den Coronademos bewusst zu diesem Ziel getragen?

Ich sehe nicht in die Köpfe dieser Menschen. Sie betreiben aber ganz klar Holocaust-Relativierung. Demonstrieren ist legitim, wir leben zum Glück in einer Demokratie, man darf mitreden. Aber es ist eben auch wichtig, genau hinzuschauen und zu erkennen, worum es genau geht. Wenn immer der grösste Schrecken zum Vergleich hingezogen wird, führt dies zu Verwässerung und mangelndem Geschichtsverständnis.

Ergibt sich dieses Phänomen nicht auch dadurch, dass jene Generation ausstirbt, die den Zweiten Weltkrieg noch miterlebt hat?

Das verschärft das Problem zusätzlich – und führt dazu, dass man sich umso aktiver ins Gedächtnis rufen sollte, was damals passierte. Denn mit dem zunehmenden zeitlichen Abstand und dem Verstümmen der Zeitzeugen droht bei den jungen Generationen die Haltung zu wachsen, dies habe gar nichts mit ihnen zu tun, es seien bloss die Geschehnisse einer früheren Zeit. Doch die Mechanismen der Entmenschlichung können jederzeit wieder aufleben. Das kann die Juden treffen, aber auch andere Gruppen. Darum ist es so wichtig, dass man versteht, was in der Zeit des Nationalsozialismus genau passiert ist.

Müsste es verboten sein, an Coronademos einen Judenstern zu tragen?

Verbote finde ich eher schwierig. Das Ziel muss sein, dass die Menschen verstehen, warum etwas problematisch und verletzend ist. Verbote ohne das entsprechende Verständnis dafür dürften wohl bloss zu Gegenreaktionen und weiterer Polarisierung führen. Die juristi-

«Die Mechanismen der Entmenschlichung können jederzeit wieder aufleben.»

schen Grenzen setzt die Rassismus-Strafnorm, doch Antisemitismus und Rassismus sind ein Spektrum. Darum ist es wichtig, dass die Menschen dazulernen und Empathie entwickeln. Das geschieht durch Bildung.

Was sagen Sie einer Person, die an der Coronademo einen Judenstern trägt, im direkten Gespräch?

Wir raten dazu, nachzufragen. Oft kommen dann grosse Ängste und Unsicherheiten hervor, und die gilt es erst mal ernst zu nehmen. Gleichzeitig gilt es darauf hinzuweisen, dass solche Vergleiche aus den vorhin genannten Gründen inakzeptabel sind. Ein staatlich orchestrierter Völkermord ist einfach nicht das gleiche wie Massnahmen, die der Bundesrat in Kraft setzt, um die gesamte Bevölkerung zu schützen. Man muss sich bewusst werden, wofür der Judenstern stand: Damit wurden die Menschen markiert, um sie letztlich zu töten.

Haben Sie selber schon mit solchen Menschen gesprochen?

Nicht an Coronademos, weil ich an diese nicht gehe. Aber ich unterhalte mich oft auch im persönlichen Umfeld mit Leuten, die andere Meinungen haben. Dieser Austausch ist gesund und wichtig. Es ist ein grosses Problem in der heutigen Zeit, dass alle nur noch in ihrer Blase leben und das Verständnis füreinander schwindet.

Geht man in letzter Zeit nicht ohnehin allzu unbedarft mit dem Holocaust um? Auch in der politischen Diskussion wird gerne mal zu Holocaustvergleichen gegriffen, zuletzt setzte sich der Schriftsteller Adolf Muschg in die Nessel, als er in der Sendung «Sternstunde Philosophie» sagte, Cancel-Culture sei «eine Form von Auschwitz».

Es gibt mittlerweile schon wieder neuere Beispiele. Die Holocaust-Keule wird von links und von rechts allzu gerne verwendet. Der Effekt nutzt sich aber ab. Und irgendwann greift dann der Vergleich auch dort nicht mehr, wo er tatsächlich angebracht wäre. Verletzend sind solche absurden Gleichsetzungen für die Betroffenen und ihre Nachkommen aber jedes Mal wieder aufs Neue, denn sie werden nicht im Geringsten

dem gerecht, was diese durchmachen mussten.

Kürzlich habe ich auf Facebook ein Meme gesehen, auf dem stand: «Divoc bedeutet auf Hebräisch Spaltung und in der jüdischen Mythologie «Besessenheit durch einen bösen Geist». Und jetzt lies mal das Wort rückwärts!» – also «Covid».

Wir beobachten die Telegram-Chats, in denen sich die sogenannten Coronarebellen bewegen. Für die sozialen Medien lässt sich allgemein feststellen, wie wichtig die Bildsprache geworden ist. Hassrede erfolgt oft nicht mehr direkt über Worte, sondern eben über Memes oder Gifs. Durch ihre Bildsprache können sie viele Inhalte nonverbal transportieren. Gerade bei Verschwörungstheorien werden gerne die abstrusesten pseudowissenschaftlichen Vergleiche hinzugezogen, um die vermeintliche Allmacht der Juden in dieser sogenannten «Plandemie» zu beweisen.

Ist eine solche Aussage zur Coronapandemie nicht dermassen unterkomplex, dass man sie schlicht als Skurrilität abtun kann?

Das Problem ist: Wenn es gleichwohl viele Leute glauben, wird es wirkmächtig. Heutige Verschwörungstheorien entstehen ja nicht im luftleeren Raum, sondern sie greifen uralte Vorurteile auf und verpacken sie neu, damit sie in den aktuellen Kontext passen. Der Antisemitismus bildet den perfekten Nährboden für moderne Verschwörungstheorien, da er sehr viele Komponenten beinhaltet, die sie so attraktiv machen: Eine angebliche geheime Elite regiert die Welt, es geht um Macht und Geld. Der Antisemitismus ist sozusagen die Ur-Verschwörungstheorie, es gibt sie seit 2000 Jahren. In einer Krise tauchen diese uralten Muster wieder auf.

Dabei könnte man annehmen, dass mit zunehmendem Wissen über die Welt Verschwörungsmythen an Bedeutung verlieren.

Antisemitismus gibt es eben schon so lange, dass er tief in den Köpfen der Menschen verankert ist. Daran lässt sich andocken. Nur weil der Zweite Weltkrieg geendet hat, ist das Gedankengut ja nicht verschwunden. Lange waren solche Inhalte nicht mehr sagbar, doch langsam scheint sich dies zu ändern.

Das Virus stammt aus China – es ist recht merkwürdig, antisemitische Erklärungen dafür zu erfinden. Dem Antisemitismus liegt inne, dass er ein Verwandlungskünstler ist. Egal, was das Thema ist – es lässt sich stets so drehen, dass die Juden dahinterstecken.

Es sind allerdings nicht allein Coronaskeptiker vom rechten Rand, die antisemitische Motive verwenden. Die Juso verwendete in ihrem Kampf für die Spekulationsstopp-Initiative einen Cartoon, der zeigte, wie der Bundesrat einen gierigen, schwarz gekleideten Mann mit markanter

Zur Person

- geboren am 1. Oktober 1992
- aufgewachsen in Zürich
- Bachelor in Politikwissenschaften an der Universität Zürich mit Schwerpunkt Schweizer Politik
- Master in Internationalen Beziehungen und Religion an der Boston University
- danach Tätigkeit für das Shalom Hartman Institute in New York, einem jüdischen Forschungs- und Bildungsinstitut mit Hauptsitz in Jerusalem
- in New York erarbeitete sie Bildungsprojekte, die zum Ziel haben, den Dialog zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen zu stärken und Vorurteile abzubauen
- seit 1. August 2020 Geschäftsführerin der Stiftung gegen Antisemitismus und Rassismus (GRA) in Zürich
- Die GRA setzt sich laut Eigenbeschreibung «für die Menschenrechte und die Erhaltung der Demokratie Schweizer Prägung ein». tg

Info: Am nächsten Mittwoch um 19.30 Uhr referiert Dina Wyler im Neuen Museum Biel zum Thema «Die Codewörter antisemitischer Verschwörungsmythen und was dahinter steckt». Anmeldung per E-Mail bei Pfarrer Lukas Hohl: hohl.l@bluewin.ch.

Samstagsinterview



Dina Wyler: «Wenn alles so schlimm sein soll wie der Holocaust, dann fragt man sich mit der Zeit: Wie schlimm war denn der Holocaust tatsächlich?» KARIN HOFER

«Wir müssen als Zivilgesellschaft die Verantwortung teilen.»

Was kann jede und jeder Einzelne dafür tun, gerade in aufgeheizter Zeit wie nun?

Es ist schon mal wichtig, sich diese Frage überhaupt zu stellen – das zeigt, dass man gewillt ist, Verantwortung zu übernehmen und es einem bewusst ist, dass es sich um ein gesamtgesellschaftliches Problem handelt. Wer nun etwa online antisemitische Inhalte sieht, kann diese bei den Plattformen melden oder auch durch das Meldetool auf unserer Website. Jede und jeder kann auch in seinem persönlichen Umfeld Verantwortung übernehmen und Stellung beziehen.

Allerdings lassen Anhänger von Verschwörungstheorien zum Teil gar nicht mit sich reden, oder man findet keine gemeinsame Basis. Manche Leute glauben allen Ernstes, die wichtigsten Politiker auf der Welt seien Reptilien ausserirdischer Herkunft. Qanon-Anhänger glauben, die «Elite» ernähre sich von Kinderblut ...

... was auch wieder ein antisemitisches Narrativ ist. Es basiert auf der uralten Ritualmord-Legende, die besagt, dass Juden das Blut christlicher Kinder trinken und daraus Brot machen. Man sieht bei Qanon sehr gut, wie ein solches Narrativ immer wiederkehrt.

Aber es ist dermassen absurd, dass man sich mit Leuten, die dies tatsächlich glauben, doch gar nicht abgeben mag.

Es ist nicht die Mehrheit, die solch abstruse Dinge von sich gibt, aber eine laute Minderheit. Wir als Zivilgesellschaft müssen klar machen, dass solche Hetze nicht toleriert wird. Gegenrede ist wichtig, gerade auch im Internet. Es ist bedeutsam, dass sich auch gemässigte Stimmen äussern.

Die GRA engagiert sich nicht nur gegen Antisemitismus, sondern allgemein gegen Rassismus. Sie hat etwa auch dezidiert ein Nein zum Burkaverbot ausgesprochen. Ist es bisweilen eine Gratwanderung, für Juden und Muslime gleichermaßen Stellung zu beziehen?

Nein. Wir setzen uns gegen jegliche Form von Diskriminierung aufgrund von Religion, «Rasse» oder sexueller Orientierung ein. Es ist wichtig, dass sich Minderheiten gegenseitig füreinander starkmachen. Fremdenfeindlichkeit betrifft viele Communities.

Wie sehen Sie denn den sogenannten «importierten Antisemitismus» unter muslimischen Einwanderern?

Antisemitismus ist klar Teil des islamistischen Weltbildes, wie der Fall Abu Ramadan zeigt. Ihn als «muslimisches Problem» darzustellen wäre jedoch zu kurz gegriffen. Wie beobachten viel zu oft, wie mit dem Finger auf Andere gezeigt wird, um vom Antisemitismus in den eigenen Reihen abzulenken. Das ist eine Hierarchisierung, die wir nicht vornehmen.

Sie halten nächste Woche in Biel ein Referat. Was werden Sie Ihrem Publikum mitgeben?

Ich vermittele das Wissen darüber, warum Antisemitismus so oft in Verschwörungstheorien vorkommt, welche Codierungen es gibt, woher sie kommen und wie sie einzuordnen sind. Wer dieses Wissen hat, kann als Teil der Zivilgesellschaft verantwortlich handeln. Denn wir als Zivilgesellschaft müssen diese Verantwortung teilen – unser Motto lautet: erkennen, benennen, reagieren.

Nase fütterte, der die Konzerne symbolisieren sollte ...

... der gefräßige, gierige Jude, der die Strippen in der Hand hält und den Bundesrat manipuliert ...

Es ist ein altes antisemitisches Bild. Sind wir sozusagen alle nicht gefeit vor antisemitischen oder rassistischen Denkmustern?

Antisemitismus gibt es nicht nur an den äussersten Rändern des politischen Spektrums, sondern er findet in der Mitte der Gesellschaft statt und ist dort tief verankert. Das zeigen die vielen Fälle, die wir in unserem jährlichen Antisemitismus-Bericht beleuchten; oder die Studie aus dem letzten Jahr, in der die Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften jüdische Menschen befragte, wo sie Antisemitismus erleben. Das ist in der Schule, am Arbeitsplatz, bei der

Wohnungssuche – also im Alltag. Dieser Alltagsantisemitismus ist ein Problem in der Schweiz – welche Bilder haben die Menschen im Kopf, wenn sie das Wort «Jude» hören? Auf solche Stereotypen gilt es zu reagieren, denn wenn dieses Gedankengut stärker Fuss fasst, wird es gefährlich.

Weil daraus reelle Gewalt folgen kann?

Im Vergleich zum Ausland ist die Situation in der Schweiz klar besser. Physische Attacken auf jüdische Menschen kommen hierzulande fast nicht vor. Sich damit zufriedenzugeben wäre aber fatal. Antisemitisches Gedankengut gibt es gleichwohl, wenn dieses nicht hinterfragt wird, braucht es unter Umständen nicht mehr viel, bis es zu Taten kommt. Es reicht ein Einzeltäter, der Schlimmes anrichten kann, wie man in Deutschland in Halle gesehen hat.

Andernorts ist Antisemitismus geradezu Staatsräson, wenn man etwa an die Kampagne gegen George Soros in Ungarn denkt. Wirken die Worte von Victor Orban bis in die Schweiz?

Ja. Der Name George Soros ist mittlerweile antisemitisch konnotiert. Auf diese antisemitisch geprägten Begriffe aus dem Verschwörungsjargon machen wir mit einem Glossar auf unserer Website aufmerksam. Es gilt, sich bewusst zu machen, was solche Begriffe auslösen. Soros kommt in antisemitischen Verschwörungstheorien sehr oft vor – als jüdischer Philanthrop wird er als Beispiel dafür genommen, wo Juden angeblich überall ihre Finger im Spiel haben. Ein wichtiges Element des Antisemitismus ist ja die Kollektivität: Ein Jude wie Soros handelt stets nicht als einzelner Mensch, sondern er steht für «die Juden» als Kollektiv.

Was tut die GRA zur Prävention von Antisemitismus und Rassismus?

Die GRA setzt sich seit 30 Jahren gegen Antisemitismus und Rassismus in der Schweiz ein. Durch diese lange Tätigkeit können wir auch neue Phänomene einordnen und die Öffentlichkeit auf Probleme hinweisen. Wir stehen im Austausch mit der Politik, leisten aber auch viel Bildungsarbeit.

Wird an Schweizer Schulen denn zu wenig getan?

Der Wille ist vorhanden. Antisemitismus wird aber oft in einer sehr limitierten Form behandelt. Er wird zum Holocaust verkürzt – doch dieser ist bloss die Spitze des Eisbergs. Wir versuchen zu vermitteln, dass Antisemitismus viel früher beginnt, dass er eine Geschichte hat, dass er aber eben auch gegenwärtig ist.